

Konrad Pfaff

Aufzeichnungen auf der Bali-Reise

Juli 1996

Erlebnisse, Beobachtungen, Reflexionen zur  
Selbstreise, Fernreise, Gruppenreise

So eine liebenswürdige Ansammlung von neuer alter Tradition, von Brauchtum, Religion und Volkskunst, von Kitsch, Innigkeit und sprudelnden Impulsen banalster, jedoch freundlich-zärtlicher Art! In Banalia-Bali spürt jeder göttlichen Alltagsatem. In Banalia-Bali (wo auch immer) ist alles so wie in Knossos, auf Kreta oder Kos und in allen Zentren des fernesüchtigen Tourismus. Hier jedoch ist das Nebeneinander von Leben, Natur, von Tropik, Arbeit und Bedienung von luftig-lustiger Art.

Wenn du das Glück hast, jemandem in die Augen sehen zu dürfen, bannt dich die luftige Schwermut und melancholische Lust in einem - auf jeden Fall Liebenswürdigkeit. Oh, welch eine lebensmutige Leichtigkeit - ob die Tage gehen oder kommen, ob das Wetter so ist oder anders, ob es Sonne regnet oder der Regen sich sonnt - weiß der Kuckuck, der Teufel oder der Götter Schar. Diese Menschen bleiben eine Weile lang so, wie sie geschaffen und geboren sind, nehmen sich Motorräder, Fernseher, Autos und elektrisches Licht, bauen Steinhäuser und opfern Blüten, beten an, beten die Mannigfaltigkeit der Einheit an.

Metropolitane Straßendörfer mit tiefen Anbauten für die ganze Sippe, für Kind und Kegel. Unweit das Meer und die Unzahl der Touristen (auf einen kommen nur drei Balinesen). Die Freude ist lautstark, der Verkehr waghalsig, akrobatisch und von tierhaften Engeln geleitet. So wie die Menschen sich stundenlang den Blütenopfern und den geschnitzten Formen hingeben, so auch dem modernen Verkehr und dem Fernsehen - wunderbar - alles ohne Verantwortung. Ich habe den Verdacht, daß sie auch ganz ohne das Prinzipienpaar: Pflicht und Verantwortung arbeiten, kaufen und verkaufen oder bedienen. Auch schwere Arbeit ist einfach Lebensunterhalt und ein Stück Leben; leichte Arbeit ist schon besser. Irgendeiner der Familie, der Sippe wird wohl etwas verkaufen oder wird gar Hotelangestellter sein. Gott zeigt ihnen in seiner Gnade die Gabe der Unbekümmertheit. Sie freuen sich, denn sie sind doch wer: Bali ist begehrt. Und sie vergessen die Anbetung nie. Ganze Scharen sind damit beschäftigt, Schmuck, Blüten und Räucherwerk - jedem Gott das Ihm-Zukommende, jeder Statue das Passende, jedem, auch dem kitschigsten Abbild, das seine ebenfalls zu bereiten, ohne Unterschiede, denn die Götterschar ist eine einzige Einheit, darum wird keiner von ihnen ausgelassen, und eine Hibiskusblüte hinter dem Ohr ist wohl das wenigste, was abgegeben wird. Ist das Anbetung? Ohne Frage! Ist das Opfer? Ohne Frage - doch uns unzugänglich. Wir sehen das Unzu-

längliche und das Brauchtum eines alten Volkes, das jung geblieben ist. Doch unzugänglich für uns: diese Anbetung, ein fremdes Geschehen.

Ich bete an die Macht der Liebe - doch sehr abstrakt, sehr wortreich und vernünftig. Aber wirklich einfach Anbetung - das ist zuviel verlangt, das gibt es nicht. Wir sind die Fremden - nicht nur hier, sondern bei allen alten Völkern, auf jeder alten Erde. Wir sind die neuen Menschen mit zu viel Erbe, ausgelugt, verdrossen, mürrisch, erholungsbedürftig: nach Bali zur Erholung, zur Entfrustung und zur Entkrampfung. All dies ein schlechter Witz für die, die in Bali leben. Die neuen weißen Scheißgötter sind als geldstrotzende Angeber gut; unsere Baligötter verzeihen ja alles, auch jede ernste Beschissenheit, die Verantwortungsangst, den Kaufrausch und die künstlich entfachten Lüste und Begierden.

Das Durcheinander ist einfach himmlisch wie die Natur. Noch paßt ihr unbekümmertes Zivilisationsdurcheinander zum lebendigen Teppich der Natur. Noch sind sie fast fest in der Anbetungsrotation, im Schweben zwischen Nichts und Allem. Das Leben ist Selbstwert, das Leben ist nicht zu übertreffen. Religion ist ganz Volkskultur, Volkssitte wie Volksglaube - wie gewesen.

Im Fremden dem Neuen ausgeliefert, den Reisfeldern, den Anbautechniken, dem Wachstum, der Blüten- und Blätterwelt, ausgeliefert den steinernen Göttern, Dämonen, der Geisterwelt und der Tradition einer Ästhetik in Bild, Stein, in Lauten, Tanz und Gesten. Wer kann da schon sagen, was gut und schlecht ist, was schön oder häßlich, alt, neu originell oder traditionell? Die Blicke, Ausschnitte, Perspektiven, Einzelnes und die besondere Konkretheit nehmen uns gefangen. Das Ganze ist zusammengestoppeltes, liebenswürdiges Zeug. Jedes Einzelne hat die Kraft, für sich zu sprechen. Ein Sonnenglitzern auf grünem Reisfeld, die im Windhauch sich bewegende Blüte, dieses auffällig gemusterte Blatt, alles spricht für sich. Das einzelne Konkrete ist der Augenblick Genuß.

Ein Land wird von außen langsam zerstört, d. h. zuerst das Ganze am Rande, dann das Ganze in den Verhältnissen, dann das Ganze in den Maßen, die zu Unmaßen werden. Doch uns bleibt der Trost der Perspektive und des Aspektes. Das Konkrete erschließt sich noch lange, auch wenn das Ganze schon dahindarbt. Das Haus, die Palmen am Rande der Felder bleiben im Maß für das Auge bestehen. Ja, auch dieses metropolitane Straßendorf, dieses ungeheuer begierige, hat viele, viele liebevolle, ja schöne einzelne Züge. Ich verständige mich mit den kleinen, zugänglichen Dingen, ein Haus, ein Gartenhof, das Wohnstättengetümmel, Götter-Geister-Dämonen-Gewirr - lustig im Einzelnen anzusehen. Dieses Anschauen gibt durch die Augen Sinn und Freude. Ein angstvolles Kind, ein froher Junge, eine alte, fleißige Frau, der Schwall von vokaligen Worten - als Eindruck alles willkommen!

Ob das ein Rückzug ist, nur noch Stücke, Teile genießen zu können, während das Ganze einer Welt zerbricht und versinkt, während alle zivilisatorischen Utensilien so einfachhin in Besitz genommen und gebraucht werden, genau wie die Sitte der Blütengaben, der kleinen herzerbarmenden Öpferchen überall? Es geht von der Hand, weil Anpassung biologische Hilfe und Überlebenshilfe ist.

Das Volk scheint in zwei Welten wie in seiner "einen" zu leben, vielleicht selbstvergessen, doch wach und geschickt und, ohne die Doppelbödigkeit des Lebens zu beachten, führen sie die Einfachheit der Altvorderen weiter und bauen das mächtig gewordene Moderne ein. Und es sendet sich die Welt mit ihren großen, dreisten und unwichtigen Geschehnissen bis hierher, und sie sprechen von "Berti" und "Klinsmann", von Germany als Meister, "Mattäus", noch immer wörtlich anwesend. Und Dortmund wird in Kuta oder Ubud geachtet; und sie sprechen von Mailand und Barcelona. Sie lachen und sind auf der Welt dabei. Dabei leben sie freundlich, zankarm, streitarm, geldarm, doch zeitreich und raumreich.

Ach ja, wie sie im Verkehr fahren: hörbar, unerhört, der Slalom des großen Meisters aus Italien ist nichts dagegen. Sie fahren jede Pflicht wie eine Kür, jede Regel entsteht spontan, links wie rechts, ein halbseitiges Karussell, und sie kommen überall an, finden Parkplätze und umgehen alle Verbote. Niemand schimpft, meckert, belehrt; lustig und stolz sind sie auf ihre Meisterschaft. Wild, nicht zu langsam; und wenn sie sich einen Stubser einhandeln, dreht der Motorradfahrer sich nicht einmal um. Solche Kleinigkeiten beachten sie nicht. Das ganze Bild des Verkehrs ist unmäßig und wird nie besser werden. Einbahnstraßen sind eben für zwei Richtungen "eine Bahn"! Man muß nur ankommen, wo man will. Und da wir den Geistern und Göttern schon geopfert haben, werden die uns doch nicht im Stich lassen!

Welche innere eigene, für den Einzelnen also die angemessene Bedeutung diese Unmenge - für uns ein Unmaß an Opfergaben, Blumen-Blütenopferchen - für die Alltagsseele, für das Verkaufs-Arbeits-Dienst-Verhalten hat, bleibt für mich geheim. Bedeuten dieser religiöse Brauch und diese Anbetung etwas für Sicherheit, Erleben und Entfaltung im eigenen Selbst, schafft sich diese Aktivität ein Subjekt oder umgekehrt? Geheimnis des alten Volkes: schöne, liebenswerte Individuen, erwacht, mit oder ohne moderne Subjektivität?

Einschub: P-Erfahrung von KP. Eine Märchenvilla: Dali, Hundertwasser, Gaudi, Bali-Tradition in einem, Abzugssuperbild-Mosaik von Kunst und Kitsch, von Drohungen, Windungen, Gängen, Spiegeln, Göttern und Geistern, Treppen, Stiegen und Spiegeltüren, debile Genialität und verrückte ästhetische Attitüde. Das muß ein bali-kosmopolitischer Neurosammler mit Seefahrerblick und Lust auf breite Betten, Wannen, Poole und Felsengrotten gebaut haben. Dazu ein passender Garten voller Perspektiven, Aspekte, Überraschungen und Wunder, grazil-wuchtig, auf jeden Fall ein Lustgefängnis auf Zeit.

Am Montag war Erfahrungstag in dieser verrückten Villa. Ich aß auch und ward berauscht und erhoben. Aufstieg, Flug, Schweben, auf in den Himmel, über den Horizont hinaus nach oben. Und zu jeder Störung sank ich zurück, schaffte keinen adlerhaften Flug - vielleicht noch den Abflug - nicht aber den Flug. Der Absturz kam immer milde und linde.

Zehn Stunden des Überflugs, Abflugs und Aufflugs. Das Abheben ging leicht, doch jedes Geräusch, jeder Blick brachten mich zurück. Das hatte zweierlei zur

Folge: erstens Enttäuschung und ein klein bißchen Ärger über den Flugabbruch; zweitens eine Erkenntnis, daß das Fliegen nicht einfach Betrug, Illusion, Selbstbetrug war, sondern die Mischung von Möglichkeitsraum und Realität, die immer Sperren, Verrückungen und Brüche mit sich bringt. Und schon flog ich wieder ein Stück Stückwerk. Gelauscht, Flüsterton, Getragenwerden, Schweben und tragfähig sein, tragend sein. Luft, Schweben, Spiel. Freiheit ist Sehnsucht. Sehnsucht als Zustand des Lebens. Fliegender Absturz. Abgeglitten terrestrisch, aufgefangen, umfaßt, abgebrochen, runter, rauf, nicht ohne Anstrengung; Getragen zu werden ist schon nicht leicht.

Ich bin ein verlorener, verschwebender Mensch. Wer mich findet, den fange ich auf. Bin verloren und gefunden zugleich, versetzt, verdreht, verrückt, schon verkommen; und jeder Finder erhält einen schlechten Lohn, zu wenig, zu viel. Bin verloren, kaum wiedergeboren - schon wieder verloren, versunken, besungen, beredt und unbequem.

Lachen, Sprudeln, Quertreiben, Spielen, Verwirren - wie ergötzend. Ich kann ohne dies nicht leben. Wie verletzt fühlen sich die anderen meist: Lachen? - Er lacht mich aus. Sprudeln? - Er läßt mich ertrinken. Quertreiben? - Er vertreibt mich. Spielen? - Er spielt nur mit mir. Verwirren? - Er verunsichert mich. Ergötzen? - Er ergötzt sich an mir, über mich. Lustig? - Er belustigt sich an mir. Ironisch? - Er nimmt mich nicht ernst. Satirisch? - Er verspottet mich. Lebendig? - Er zeigt mir nur, wie tot ich bin.

Viele lachen, schön ist das schon. Sie atmen gut, dann leben sie. Sie bewegen sich, also benutzen sie ihre Glieder. Sie nehmen wahr mit ihren Sinnen, also überleben sie. Doch all dies sich bewußt zu machen, zum reflexiven Glanz zu bringen, mit Aufmerksamkeit zu beleuchten und sich bewußt daran zu erfreuen, diesen Lernfortschritt zum Kunstwerk zu machen, zum "reichen-Geistes-sein", das ist der nächste Schritt des Lebens.

Das Herz voller Vergeblichkeit, die Seele voller Vergänglichkeit. Wer findet solch einen verlorenen Menschen zu eigenem Bedarf - für eine Weile zur Lust, für eine noch kleinere Weile zur Seligkeit? Nicht ganz, nicht ewig, nicht vollkommen, nicht rundum, nicht nur, sondern auch?

Das Land, Wälder von Palmen, Bananen, Kokus, Stauden und Bäumen, Wald und Hain, Reisfeld an verdorrter Wiese. Hinaus ins Land, Berge und Meer, Ozean und Ländereien, Fischer am Netze, Verkauf an Verkauf. Touristenverkehr spärlicher, ärmlicher die schönen, reinen und schützenden Hütten. Kinder, Mütter und Väter sind stolz an der kleinen Arbeit. - Armut in Würde.

Je ärmer das Land, um so schöner die Menschen, um so abgehobener der Luxus und Pseudoluxus der Touristenhotels. Unser drittes, das "Hidden Paradise" übertrifft durch Lage, Stille und Anlage die zwei vorherigen. Kein Tourist lebt so zu Hause. Dieses Wohnen überfordert ihn fast.

Und dann der Ozean mit dem Geräusch der Brise, die blitzende Sonne, das zarte Locken der Wellen bis zum Horizont. Jeder Schatten der Pflanzen, ein Kunstwerk wie sie selbst; das Licht, eine Verheißung.

Jedes einzelne Stück, ein verlockendes Stück Sein. Nun ist auch der ganze Kontext paradiesisch, Küste, Sand, Ebbe und Flut. Hütten und Häuser einfach und nur ein paar Schritte vom Hotel entfernt, sie nehmen es mit natürlicher Schönheit gut auf, von den Bewohnern selbst gemacht, geflochten, gestützt und gefestigt. Dazwischen hier die Tiere, naturlebendige Katze, Ziege, Kuh und Kälbchen und der Hund. Viele, viele Blüten und recht wenig Eßbares. Auf dem Spaziergang in Vienna Beach eingekehrt, hier ist es gleich um die Hälfte billiger und gut.

Ein Bad in steinerner Wanne, groß und prächtig, ein Bad im felsigen Pool, ein Bad im Ozean, der sich als südchinesisches Meer anbietet, ein Bad in der Sonne, im Halbschatten, in der duftenden Kühle der Innenräume, Bad in der Bläue, Bad in allem Grün, Bad bei den Göttern und Geistern, die ja gut vertreten zu sein scheinen in diesem Land. Sie werden geehrt als Abwesende wie Anwesende, als Starke wie Schwache, Gute und Böse. Damit sie alle umgänglich werden, ein Meer von Blütenopfern!

Verwöhntes "Plag" ist schon 'ne Plage! Wir alle sind so nah an diesem Phänomen: verwöhnt, anspruchsvoll, anrechtsvoll und undankbar fordernd. Dies ist schon eine Krankheit in jeder Wohlstandsgesellschaft, die die Seelchen verwöhnt. Schnell kommt Unzufriedenheit, Nörgelei und ein ressentimentgeladenes Seelchen dazu. So wirkt Verwöhnung wie Unterdrückung, die ein Negativ ist und sich im Selbstverneiner festigt. (So viel aus dem Gruppenleben).

Zielsichere Bewegung aus der Spannung heraus, in der Schweben halten, in die Leichtigkeit tragen. Fliegen, ein Sehnsuchtslufttraum. Sehnsucht ist real und unreal, Kreuzung von Traum, Wollen, Intuition und Gedränge. Es ist ein Zustand, dem Begehren und Wunsch ähnlich, intentional, so stark, daß der Zustand an sich gering erscheint.

Jede große, kleine, technisch neue und wackelige alte Brücke hat mindestens zwei, meist sogar vier Götterstatuen, Brückenheilige, mannigfaltig viele, nicht nur nepomukanisch. Jede Kreuzung von Straßen, ob groß oder klein, ist von ihrem Schutzgott bewacht, eine sichtbar starke Weisung, denn Kreuzungen sind nicht immer gefährlich, doch stets entscheidungsfordernd.

Solch eine Hotelanlage mitten in Bali! Unglaublich, auf welchen Wegen die Transformation der Erde zuwege gebracht wird. So künstlich, wie nur möglich, so dem natürlichen Leben der Einheimischen entzogen, es sei denn, sie wären dienstbereit. Und wie sie es sind, und für Pfennige handeln. Dies ist ein Normalzustand: Kreuzung von Nord und Süd, ohne Schutzgott.

Der gemilderte Ozean, gemilderte Sonne und sanfter Wind. Mildes Wasser ist Gott des Lebens auf der Insel. Wasser für die Reisfelder, Wasser zum Trinken und Kochen, "Wasser genug" ist das Heil von oben. Heile, üppige Pflanzen, Bäume und Blüten in bezaubernden Farben, das Grün satt und frisch. Und doch gibt es eigentlich keine Naturgötter, noch nicht einmal wie in Indien.

Nochmals eine Gruppenanmerkung: Jeder macht sich selbst fertig; und so summiert sich in der Gruppe entweder dieses Sich-selber-fertig-machen oder wirklich immer neues Fertigen zu neuen Fertigkeiten. Die meisten machen sich die klarsten Kontexte und Bedingungen nicht klar: Kontext heißt Selbsterfahrung, Land-, Volksreligionserfahrung und nicht eine schlechte Stranderholungsreise. Die Wehwehchen summieren sich, die Sicht auf das eigene Schmerzmuster vertieft sich, und Unzufriedenheit geht um. Nörgelei und Meckerei werden laut - und feige, wie sie sind - nicht gesagt, nach echtem Gruppenrezept: jeder klagt es dem anderen, keiner hat es gesagt und ich schon gar nicht; und das im "Hidden Paradise", im Paradies, das vielen offenbar allzu versteckt bleibt. Hast du Zeit, schaffst du dir Leid und Sorgen, ziehst du dir Verletzungen, Beschwerden und Neinsagereien an. Die Dummheit wächst, das Glück entfernt sich.

Das beste Rezept: Verliebt ins Leben sein! Verliebt in alles, was mich berührt. Sehnsucht nach ein bißchen Einfachheit, nach Schlichtheit, nach Akzeptierung des Soseins, nach Leichtigkeit und Spiel, Verliebtsein ins Loblied des Lebens, dessen tiefste Höhe Liebe ist, Liebe allein.

Schreckenerregend, schreckenerzeugend ist die Liebe, die sich einschränken läßt auf einen Mann, auf eine Frau, auf einen Teil von Mann und Frau. So begrenzt ist Liebe nicht gedacht. Sie ist Eros der Berührung des Seins der Elemente, klein und sehr klein, Anziehungskraft von allem zu allem. Teilhabe eines jeden will zärtliches Offensein, zärtliche Wandlungen, Metamorphosen des "kosmogonischen Eros".

Wir staunen, wundern uns zu wenig über all das Gefestigte, Fixierte und Gezielte unseres Lebens und daß wir so oft daneben gezielt haben, daneben getroffen, daneben gesessen.

Akzeptiere es, anerkenne alles Verfehltde deines, unseres Seins. Halt es jedoch nicht fest, laß es fliegen, fortlaufen. Hab nur Angst, zu viel Heimat zu haben, zu viel Geborgenheit, und entschwebe!

Der Ozean vor meinen Blicken, von Sonnen getroffen, blitzend im Rhythmus der Brise, der milden Flut, der leichten Ebbe, der Himmel mit weißen, grauen und dunkelgrauen Wölkchen... Eine schwarze Ziege am Grün des Strandes, Blick des Morgens, Sandhelle, Sand dunkel. Götter, Göttchen, Geister, Geisterchen, Dämonen, lieblich klein, nie kraftvoll.

Im verliebten Zustand der Sehnsucht nährt sich die Leidenschaft, wird kraftvoll, zart, süß und voller Betäubung. Leidenschaft, ein großes Gefühl mit dem Ausdruck und Eindruck der *passion* zäh kämpfend, anstrengend energetisch. Erschöpft sein darfst du, müde werden nie! Und wenn sie uns vergeblich erscheint, laß nicht nach!

Und Wärme, sanfte Winde, kühle Brisen, mild das Wasser und alles, was wächst, sich bewegt und tummelt. Der milde Tag der Reise heute, früh begann

er, und nun legt sich langsam, leise der weite Schleier des Heilklimas über Reisende und Begleiter. Er sei von glückhafter Milde!

So viel Weh, noch mehr Wehwehchen, so viel Schmerzen, noch mehr Schmerzlein, noch mehr Sühneopfer, zu wenig Unbeschwertheit, Leichtigkeit, Schwebendsein! So viele Wünsche aus Mangel, so viel Sehnsucht nach Mehr - so sind wir!

Die große Gruppe entpuppt sich langsam als einzelne Selbstsucher. Unzufriedenheiten bleiben auf der Strecke, Animositäten, Asozialitäten verdursten nun. Der Ozean zerstreut kleinliche Gruppenseelen, Grüppchen gehen ein, münden in den Weg der Göttlichkeit, die du bist.

Das Wasser, rauschend im Angesicht, die Blitzstrahlen der Sonne im Sand und auf dem Meer. Dazwischen Klänge, Rufe, leise oder fordernd, saugend der Rhythmus, Worthauch, Wortlärm. Du dringst leise, kraftvoll, milde in dich ein! Oh, diese "Kinder", diese jungen Menschen, oh, diese aus der besten Gutbürgerlichkeit (nicht) Gerissenen, nicht Entflohenen. Wie ist das möglich zu bleiben *und* sich zu verändern? Wie ist das Wohlgefühl eines Tages zu bewahren als Sein, Dein und Mein? Aus der Normalität ein wenig verschoben, aus dem Standart gebrochen, aus dem "wie-es-so-ist" entzogen für den Hauch eines Gefühls.

Die Erfahrung ist ein Spiel von Erkenntnis, ein ernstes Beweisstück, eine Brise von Glauben, ein Strahl der Hoffnung, eine Welle der Liebe. Den Kuß der Unendlichkeit, nimm ihn ernst! Die Berührung der Seele hält fest, halte sie fest! Laß dieses Erleben nimmermehr los, ergreife es, du brauchst es noch oft zum Loslassen, Zugreifen und Leben!

Nichts ist selbstverständlich, alles verstehst du im Selbst. Verständlich wirst du dir in diesen Stunden, weil du so vieles Selbstverständliche abwerfen kannst, einfach verlierst. Es kommt vieles von deiner Gewohnheitsmasse, deinem Charakter, und der Moralmenge abhanden. So einfach, dein Ich in der Fremde wegzutun und die Nacktheit und Bloßheit in dir selbst zu entdecken! Leicht sein wie eine Feder, erregend einfach klar, blau - mit einiger Gischt...

Kreis, Runde, Sonne, kreisrunde Sonne. Strahlenkranz verkommen, Tribut verlangt von mir, Geschenk bekommen, leichten Sinnes. Es klingt Ferne im Herzen, gesunde Schwermut ruft Leichtmut. Spannend das Dasein in der Erkenntnis, wie überflüssig ich doch bin; verzweifelt überflüssig im Glanz des Seins.

Freiheitserfahrung ist Glücken in Ferne, Sehnsucht kristallin, Sehnsucht, sich nicht mehr zu verweigern. Ich kann weiterleben, wie viel das ist! Ist das Loslassen wirklich das Beste gegen Blockaden, Zwangshandlungen, Süchte und Fixierungen? Unfrei sein heißt, gezwungen zu sein von allen Seiten, innen und außen.

Schönheit ist ein Sein, es bedarf keines Gegenübers. Schönheit *ist* einfach, ob aufgenommen oder nicht. Schönheit ist auch im abgewandten Sein. Schönheit ist aufgeklärte Freiheit.

Spioniere dich nicht aus, taste dich sachte ab! Glaub dir, was dir zugesprochen wird: nur der Glaube, der sich selbst glaubt. Wenn der Vorhang zerreißt, erfasse alles mit einem. Hat doch jeder ein verstecktes persönliches Paradies.

Durch das Purgatorium des Menschen muß Gott gehen. Gott muß sich reinigen lassen in uns. Wir werden gereinigt mit ihm. Im Bewußtsein des Abgründigen erhalten wir Geschenke.

Sich Raum zu geben ist Freiheit. Jeder Anrainer darf gemeinsam den freien Raum gewinnen. Was wir so einfachhin oft "einfach" nennen und einfach einfach zu sein scheint! Die Wegstrecken, die vor und nach diesem "Einfach" liegen, kommen nicht zur Sprache.

Es ist schon eine tolle Wendung der geschichtlichen Entwicklung, die seit hundert Jahren bei vielen Suchenden anhält. Die einen suchen die hohen Weisheiten des Ostens und finden sie; die anderen suchen sie auch und finden Inselparadiese, Reste einer untergehenden einfachen Kultur.

Hier in Bali ist eine noch (fast) perfekte Volkskultur mit einer dazugehörigen Volksreligion, mit Volksbräuchen und Sitten und einer (fast) perfekten Volksmoral, d. h. Clan- und Dorfsmoral erhalten.

Die Menschen sind religiös, indem sie überkommene Rituale einhalten. Sie sind fromm, weil sie nie vergessen, ihre Blumenopfergaben hinzustellen. Milde, ruhig und gelassen, laufen sie nie Gefahr subjektiver Entscheidung.

Jede Gruppe ist ein Kindergarten und eine Raufboldeversammlung, eine Hackordnungsherstellung, eine Herde manisch Unselbständiger, die dem Führer vertraut und ihn bei jedem Fehler gnadenlos verurteilt. Die Gruppe lebt wie Hahnenkämpfer. Die kleinen Untergruppen, der große Gruppenrahmen; und einige bleiben draußen, geben Gastrollen, andere werden für den Tag oder die Nacht geoutet. Das Gruppenleben lebt sich nicht leicht. Doch alleine ist es auch nicht besser.

Ich habe mich geoutet durch die unspezifische Stellung, dann durch die Art, die als kritisch-aggressiv definiert wird und durch die Schwankungen zwischen Unnahbarkeit und zärtlicher Zuwendung, als letztes durch Kraftäußerung und Erkrankungen, die müde und schlapp machen. Ich gehöre dazu und nicht dazu. Da ich nichts zu sagen habe, bin ich Gruppe. Da ich anders bin, weiß keiner, mich einzuordnen.

Bali, wie so viele afrikanische, asiatische und südamerikanische Ethnien, muß zweierlei Transferleistungen erbringen. Im Zuge der Modernisierung bauen sie technologisch-elektronische Zivilisationsprodukte in ihre überlieferte Volkskultur. Zum anderen transferieren sie ihre Volksreligion mit Sitten und Bräuchen in die werdende moderne Zivilisation. Noch läuft auch letzteres noch in Bali, doch ist hier, wie überall, jede Volksreligion, Volkskirche und Volkstradition unwahrscheinlich. Die Entscheidung für jede Religion beginnt

nach und nach in der modernen Zivilisation der Mobilität und der Medien. Die informierte, unkultivierte Individual-Massengesellschaft verlangt - das ist ein Treppenwitz der Geschichte - Entscheidungen von der Religion. Trotz der traditionellen, reaktionären Stärkungsversuche volksskirchlicher Art hat die Stunde der subjektiven und radikal-selbstbezogenen Religion geschlagen. Noch halten sich viele an das Sicherheitsnetz der Volksreligionen mit ihren Sitten, Ritualen und Bräuchen, noch gibt es tragende Volkskulturen, noch leben die Menschen in Schutz und Geleit.

Denen, "die auf den Herrn harren", ist das einzelhafte, selbstdurchtränkte Hochfliegen in die Seele verheißen und versprochen, sich dem Raum der Verbundenheit alles Göttlichen und der Götter und Gottheiten zu verbinden.

Die Volksreligion harrt im Schutze der Rituale und der Anbetungsfrömmigkeit lange aus. Doch nun werden einzelne Gläubige gebeten aufzufliegen, und andere stürzen ab in jene gesellschaftliche Ideologie, die von der Mehrheit der europäisch-angloamerikanischen Kultur Besitz ergriffen hat.

Von der Fülle der Natur gesegnet, vom Segen der Götter, Geister und Dämonen überflutet, von Frömmigkeit beseelt, von Anbetung und Opfern ertränkt, in gemeinsam unbefragtem Ritual, beschenkt von der Fruchtbarkeit der Felder, Wälder und Früchte - so lebt es sich gut - und noch lange. An den Straßen sieht man die Kette kleinerer Geschäfte, unterbrochen nur von Gotteshäuschen, Gottesstatuen, Blütengaben und Blumenopfern. Ach, ein Schrecken, dieses langsame Sterben.

Erst jetzt in Yogakarta in der Métro merken wir, daß wir uns aus dem Baliparadies nach Java vertreiben ließen, weg von der Milde der Menschen, der Reisfelder, der Berge, der Bananenstaudenwälder, die sich bis zum Horizont strecken, der Maisfelder bergan; und immer wieder waren da die Straßendörfer mit Geschäftchen und Menschen, den milden Alten und Kindern, lachend und spielend, mit den Vielen, die ihre Blumengaben meisterlich anfertigten. Diese Volkskultur, diese Anbetungskultur, dieser schöne Rausch der Unnützlichheit, des völlig "Unzivilisierten"!

Eine Erlebnisgesellschaft legt eine Erwartungsdunstglocke über eine Gesellschaft, die von jeder halbwegs unmittelbaren Erfahrung, Erkenntnis und jedem Erlernen getrennt ist. Aber das Primat der Subjektivität, der einzigartigen Individualität, des "Ich-muß-es-doch-sein" herrscht gesellschaftlich als Erwartungsdruck von individuellem Erleben der originalen Erfahrung, dem Druck zum eigenen Genuß, der Ich-Lust und Selbsterfahrung. Du stehst unter dem Druck der Emanzipation. Eine Gruppe steht unter dem Erwartungsdruck des Touristenerlebens, des Interessanten und Besonderen. Solange es dem eigentlichen Zweck dient - nun gut. Wenn es die ganze Berechnung des Lebens ist, die ganze Schizophrenie unserer Spiritualität widerspiegelt, wird es schon gefährlich. Die Gruppe weiß nicht mehr, was sie will: essen, einkaufen, essen, laufen, schauen, kaufen, meditieren, kommunizieren, schwätzen, reden,

erzählen, essen und wieder kaufen. Gott, sei bei uns: Gottes Affen spielen, Gottes unfähige Engel.

Ich merke jetzt erst, daß ich noch nie eine richtige Gruppenfahrt mitgemacht habe, wo es Gruppenanspruch gab und nicht nur als Organisationsgeist, sondern unter lauter lieben Menschen, guten Gefährten - und ich einer von ihnen unter dem selben Erwartungs-Rollen-Gutseinsdruck! Solange es etwas mit Selbsterfahrung zu tun hat, kennt man das erwartete Klima, die Tönung der Beziehungen usw. Aber dann werden wir uns fremd, unbekannt und Aufgabe und werden Idealisten, die streng sind mit sich sind, Idealisten, die rigid mit sich und anderen umgehen, von einer Hybris ausgehend, von einer eindeutigen, oft unbewußten Arroganz. Ich muß perfekt sein, gut funktionieren, besser dienen, weil ich ein Besserer bin. Arroganz und Hybris sind Krankheitskeime jener, die an allem kranken, an Ohnmacht und Macht, an Gelingen wie Mißlingen. In allem Sein ist nur Kränkung meines Ich!

Ich schreibe am Strand von Java, berühmt, mit herrlichen Wellen, einzigartigen Dünen, alles eine einzige "Romantik", wie sie sich das gebrochene und unverschämte moderne Herz eben erträumt. Solch ein Platz über dem Ozean, im herrlichen Hain, unter Sonne, Wolken, beim Donnern des Wellenganges, ist ein Geschenk der Natur, selbstredend dem reichen, dem fünfsternigen, dem vornehmen stinkfeinen Hotel vorbehalten. Man schämt sich der kruden Vornehmheit vor der unschuldigen Natur.

Die schönste Natur ist unschuldig daran, wofür sie herhalten muß. Sie weiß nichts von all den geliehenen Blicken, all den vorgeschriebenen Gefühlen ihr gegenüber. Sie weiß nichts und trauert nicht. Doch einige Menschen müssen stellvertretend erleiden, wie sehr das Natürliche versetzt und verdreht wird und eine schauerliche Artistik und Verkünstelung angesichts aller Natur geschieht. Je vornehmer die Luxusgesellschaft die besten Stücke der Natur okkupiert, um so elender ihr Blick und ihr gemeiner Zugriff auf sie.

Okkupation der Natur kam nach dem Kampf mit ihr, nun wird die Natur seit langem ästhetisch okkupiert und erst recht kolonialisiert. Herrscher und Priesterkasten nahmen die beherrschendsten und machtverleihendsten Lagen ein: wahrlich Orte der Kraft und des Heils - nur für wen? Die Reichen eignen sich heute das Beste der Natur - die sich ihrerseits in einem Überlebenskampf befindet - an. Sie stehlen weiter, bestimmen, was wir gut und schön finden an diesem Ort, an jenem romantischen Bild der Natur.

*Der innere Diebstahl der Natur* geht Hand in Hand mit reaktionärem Schönheitssinn. Uns wird der Blick geschenkt, und wir werden verfügt in das instrumentelle Wissen um Schönheit. Die gesellschaftliche Schlacht ist verloren für immer, die Kunst muß und darf nur an der Zerstörung, Zertretung der morbiden Schönheit arbeiten, gesellschaftlich so randständig, daß sie nur von ihrem eigenen Fachkreis und ein paar randständigen Reichen getragen wird.

In der Gruppe ist kein Lachen, es ist anstrengend mit ihr. Es ist entmutigend für Einzelne, ihren Druck auszuhalten. Fürwahr, die Herde stolpert, ob im Luxus oder in einer vorgesetzten Arbeit. Die Gruppe gruppt sich und wird so verpuppt, daß ich nicht atmen kann. Vorher hatte ich Freude, sah ich jemanden in der Gruppe, nun gegen Ende der Zeit nicht mehr. Gruppe ist Zufall, nun fällt sie bald wieder auseinander.

"Ganz exklusiv", ganz "fünfsternig", angeberhaft und vom Geld beherrscht - traurig das Klima, morbid die Atmosphäre - Leben, entflohen aus diesen Bereichen hier wie in aller Welt, hier besonders im Gegensatz zur menschlichen wie natürlichen Umwelt. Das Unwohlgefühl breitet sich extrem in der Wohlstandsgesellschaft aus, radikal im Luxus. Der Tod ist ein Meister der Fünfsternigen.

Genießen im Alleinsein, Genuß in Einsamkeit ist gleich eingetaucht in die Langeweile. Es ist nicht möglich, cool zu werden, wenn man noch nie heiße Gefühle hatte. Unterkühlt ist der Luxus, den die Erlebnisgesellschaft setzen will, um zu zeigen, sie sei nicht überflutet und hätte vor all dem Ansturm medialer Information nicht kapituliert.

Du hast dir den Blick für den wunderbaren Sonnenuntergang aufdrängen lassen, du hast dir den Blick für den romantischen Sonnenaufgang schenken lassen. Nun leihst du dir immer mehr, immer neu die Blicke für das Schöne, zuerst in der Natur, dann in der Kultur. Dann merkst du nie mehr, wie sehr alle deine Blicke ausgeliehen sind, bis du einmal in einer künstlich dosenabgefüllten Kitschwelt aufwachst: Zeit für den Tod!

Wie viele wirkliche Bilder habe ich von diesen Tagen in der Seele? Wie viele erregend leichte Bilder erfreuen die Seele die Zeit hindurch? Wieviele Augenblicke erwarten dich einfach im Geist - auch ohne die Stützen der Fotos? Was bringt, dringt, ertrinkt in der Seele? Es sind nicht so viele Bilder, wie ich annehme...

Borudur - wieder ein Werk von Besessenen, Verrückten - unbrauchbar für Politik oder Wirtschaft und ohne Nutzen. Unnütz und wahnvoll aufregend im Maß des Maßlosen, in der Einheit des Mannigfaltigen. Der Blick zerreißt, irrt herum, sucht Raum und Zeit, sucht Sinn und Verstehen. Doch Borudur entzieht sich dir. Ein buddhistisches Kunstwerk verwirrt deine Seele.

Kein Verstand des Beschauers reicht aus; und doch ist alles wohlüberlegt gebaut. Für uns schwirren die Bedeutungen im Raum herum, und wir finden nicht Zeit, sie einzusammeln, doch nichts ist ohne Bedeutung, nichts ohne der Sinne Sinn gebaut. Genau und überprüft, steinerne *narratio*, Erzählungen, Legenden, Belehrungen im Riesenwerk eines Glaubens, nicht aufdringlich, doch ein unübersehbares Angebot.

Der Hinduismus lebt, weil er keine dogmatische Kirche ist, sondern Hort des Mannigfaltigen, der Richtungen, der Götterparteien. Die Tempelanlage

Pranebo ist dafür Zeugnis. Geschichten, Erzählungen, Mythen, Legenden und konkrete Belehrungen.

Und zum Sonnenaufgang gaben sich Turner, C. D. Friedrich und Whistler ein einzigartiges Rendezvous, die Frühnebel und die langsam ankommende Sonne halfen, Stille und Ruhe anbetend zu sammeln. Auch an diesem Morgen verließ uns die Sonne, die ihren Aufstieg gewann, nicht - eindrucksvoll, bis sie hart zupackte und ihr Licht fast zerstörend hart wurde.

Und immer wieder diese Menu-Buffer-Dinners, gourmandisch! Kaum daß jemand essen konnte, viel weniger genießen und noch weniger danken. Aber es war alles für unsere Augen wunderbar anzusehen, luxuriös aufgemacht usw., lebendiger Eindruck für schmeckenden Gaumen, eine nicht auszulotende Lust. Doch der Körper schützte sich durch Erkrankung, Bauchweh, Darm-Durchfall. Er wollte offenbar die Seele schützen und den Geist leerhalten. Mir ging es viele Tage so. Ein bißchen Schwäche und Ohnmacht behinderten nur leicht das Mitleben.

So viele Wunder einer Ausstrahlung jeder einzelnen Statue, jeder einzelnen Buddhaplastik. Sie sehen so gleich oder ähnlich aus und leben immer aus sich und aus gelassener Kraft des Heilenden. Leben im Stein, doch gar kein versteinertes Herz! Und auch eine Masse Mensch und oberflächliche Stimmen, Redereien, Knipsereien machen seiner heilvollen Gelassenheit nichts aus. Wir bleiben still und versuchen, all den Buddhas, Buddhisatwas gerecht zu werden.

Alles in allem ist es ziemlich klar: Selbstreisen und Weltreisen passen wenig zusammen. Die eine nimmt's der anderen, und sie stören sich halt elendig und oft unbemerkt. Das störrische Selbst, die friedlos ideale Welt mindern sich als Erfahrenes gegenseitig.

Erfahrung zu lernen von Selbst und Gemeinschaft und dazu noch zu lernen von Religion, Moral, Anbetung, Opfergaben ist nicht gut möglich bei solch einem milden Kontext von Tradition und Volksreligion - das Individuum, kaum geboren, das Subjekt, noch eingebettet im Kollektiv, außerhalb noch stumm. Wie soll einer von uns lernen, ohne Illusion, Beschönigung und Idealisierung? Es ist unmöglich.

Achtung, Respekt und Ehrfurcht - vielleicht lerne ich damit diese milde Güte von vielen. Bali lebt nicht von seinen Göttern, Geistern und Dämonen, sondern ganz und gar von liebenswürdigen, liebenswerten Menschen. Sie haben es aber von Tag zu Tag schwerer, denn ihnen wird mehr und mehr die Hetze, der Streß, die Arbeit und der Betrug von der neuen Welt abverlangt.

Ich war eine Weile lang der Wächter am Eingang für die ganze Gruppe, für die Reisenden, für die Ermöglichung von leidenschaftlicher Güte, von milder Leidenschaft für Menschen, die in der Fremde ihrer selbsteigenen Fremde

näherkamen und Routine, Wahrnehmungsschema, Wiederholungszwang und Charakterfesseln entkamen und die versuchten, sie zu überwinden.

Süße Sehnsucht nach Leben, vertieftes Leben: Liebe - allezeit willkommen, allezeit bin ich ihr offen, ob sie mich quält und schmerzt, ob sie mich hochfliegen läßt oder ob sie mich spaltet, bedrückt, erschlägt - willkommen sei Sehnsucht!

Wer sich die Flügel stutzen läßt und Schere, Messer und Hacke noch selber dazu leiht - aus Angst, er müsse sonst fliegen, Grenzen überschreiten, übers Meer des Glaubens, an den Horizont der Hoffnung oder in die Liebe fallen - der wird ein Normaler unter anderen Unlebendigen. Also laß ich mir die Flügel stutzen!!?

Dreimal, viermal wiederholte ich in der Nacht nach dem Traum die Sequenz der Erkenntnis und war sicher, sie zu behalten. Wieder unterlag ich einem Betrug - zum wievielten Mal schon? und vergaß alles; ratzeleer wachte ich auf, wußte nur daß, daß - aber nichts vom schönen Inhalt.

Die "Ermöglichung" ist eine reife Kommunikation zwischen Menschen, die sich zugetan sind und sich gegenseitig helfen wollen. Ich ermögliche dir, du ermöglichst mir..., indem du mir für mein Fühlen, Denken und Handeln wichtige Voraussetzungen zur Verfügung stellst. Du bereitest mir Raum und Zeit, Werkzeuge, Impulse, Motive, Erfahrung, Erlebnis und Interesse vor. Im Grunde ermöglichst du mir Leben, eine hohe Form von Beziehung.

HP. Und B. waren die Ermöglicher dieser drei Wochen. Sie ermöglichten uns Erfahrungen, Erleben und Erbeben vor Ängsten, Schönheiten und Wundern. Sie ermöglichten Begegnung mit uns und dieser Welt der Milde und Schönheit vom ersten Tag an, nein schon vorher. Erfahrung kommt von Fahren, Loslassen kommt von Begreifen. Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen. All das mußte organisiert werden, so daß es uns ermöglicht wurde.

Und diese Ermöglichung in diesem Fernosten! Es gibt Länder auf unserer Erde, in denen die zivilisatorischen Selbstverständlichkeiten zurückweichen, bis fast nichts mehr selbstverständlich ist. In diesen Landstrichen muß um jede Schraube gekämpft, um jeden Zeitpunkt, Raumpunkt, Treffpunkt verhandelt werden, und dies will organisiert sein. Das Selbstverständliche muß erkämpft werden. HP. organisierte, strukturierte, um-ordnete, und wir nahmen den Bus, nahmen die Pünktlichkeit, das Buffet-Dinner, den herrlichen Ort, die schönheitstrunkene Stelle oft als allzu selbstverständlich. Dafür entschuldigen wir uns!

Wenn wir getragen werden, uns getragen wännen, tragen uns Götter und Geister, Engel und Dämonen. Doch die Heerscharen von Menschen, die uns tragen, uns gutes Leben ermöglichen, vergessen wir oft. HP. und B. haben uns dies meist ermöglicht. Und sie ermöglichten, daß viele dienstbare Geister dabei halfen. Wir setzten uns selbstverständlich zum Essen, wir schauten beglückt,

wir hörten Urklänge, wir erfuhren uns neu in neuer Welt. Unsere eigene Offenbarung ist uns ermöglicht worden in Märchenanlagen, an Tempeln, Reisfeldern und Vulkanen, bei Blütenopfern, Blumenanbetung und Göttererleben.

Gut ist es zu sehen und anzuerkennen, noch besser zu loben, zu bewundern und zu danken. Ich möchte das alles auf die Leistungen, Ermöglichtungen und Erleichterungen beziehen und neben HP. und B. auch St. und alle Begleiter einbeziehen und nicht zuletzt die ganze Gruppe, also uns mitmeinen, die wir wacker unsere gruppendynamischen Berg- und Talfahrten und die individuellen Himmel- und Höllenfahrten exemplarisch bestanden.

Alle Malesten, Malaisen mögen schnell vergessen werden; auch die Last des "Zu-viel", "Zu-anstrengend" und "Zu-stressig" möge so relativiert werden, wie es sich gehört. Auch das ist ermöglicht, denn wir waren und sind getragen in der "Milde" einer Landschaft und von fremden Menschen, die uns einfach nahe sind, oft gar näher als wir uns selbst in unserer komplizierten Künstlichkeit. Dank aller Ermöglichung des Daseins!

Als Soziologe beurteile ich das alles noch fachlich klarer und besser: Da kommt ein "summa cum laude" heraus und ein Diplom für Ermöglichung und Organisation von fernöstlichen Selbsterfahrungs-Schönheits-Reisen. Und diese Ermöglichung als eigene Chance zu nehmen und zu verwirklichen, das ist dann die Kehrseite der Medaille, nämlich unser Anteil.

Sonnenaufgang auf dem Burubudur, Sonnenuntergang zwischen Java und Sumatra, der nächst Sonnenaufgang auch gegen sechs Uhr morgens in Ungarn, Österreich, einer blendender als der andere, sowohl Willkommen- als auch Abschiedsstrahlen, Götterfunken nicht mehr, doch Begleiter der Pilger, Wanderer und der Selbstreisenden. So nah noch Buddha-Burubudur und so nah der Rhein, den wir gerade überfliegen. Nur 24 Stunden liegen dazwischen, fast wahnhaft, fast verrückt, diese Zeit-Raum-Überquerung.

*Konrad Pfaff*

*Aufzeichnungen auf der Bali-Reise*

*Juli 1996*

Noch hat mich das Glück nicht verlassen. Ich erwarte jedoch täglich, daß es sich mir entzieht. Götterneid, der Götter Wohlwollen und Weggeleit, das anhält. Warum soll ich unglücken, warum soll ich sterben? Unverdientes Glück - ach ja, Glück ist immer unverdient. Zufall, heiliger: *Kaddosch*, laß mich weiter dir zufallen.

Es ist die Sehnsucht, die das Leben lebenswert macht. Es ist diese Leidenschaft, es ist ein Hauch zwischen Vergangenheit und Zukunft. So einfach Liebe ist es nicht, so einfach Verliebtheit ist es nicht.

Die falschen weißen Götter - im Luxus - noch der ärmste Weiße ein Halbgott. Noch der Dümme, ein eingebildeter Affe. Noch der Gutwilligste dient der Zerstörung. Und dann schaffen sie mehr und mehr die Herzen der Dienstwilligen, Diener und Sklaven um. Zu ändern ist da nichts. Der Tourismus ist eine Großmacht. Und wenn nicht wir, dann kommen andere.

Die Gruppe keucht. Ihre eigenen Serpentina verfolgend, keucht sie. Sie nimmt sich ernst, schmarotzt, folgt und fühlt sich dabei sicher, geborgen. Ihre Last ist die vergrupperte Seele, die eifrig folgsame Vereinzelung. Sie möchte und kann nicht Gruppe sein. Gruppe ist Mittel zum Zweck; sie hat jeden Zweck vergessen.

Meine Seele ist am See, in den Bergen geblieben. Meine Seele ist ausgestiegen; nun ist sie anderswo unterwegs. Sicher heilt sie sich in den Wäldern Balis, stapft genußvoll durch die nassen Reisfelder oder vermengt sich mit den milden Menschen und verirrt sich, verweilt. Und ich blöder alter Depp merke erschrocken, wie - ohne Seele - es sich lebt.

So verkehrt ist die Welt nicht. So fremd sind die Menschen uns nicht. Nirgends sind uns Welt und Menschen näher, als wenn wir uns unserer gewöhnlichen Schalen entfremden und das Ungewohnte, von uns Gerückte verehren.

Der Mond verkehrt am Himmel, die Sterne ganz anders aufgestellt, blumenhafter die Blüten, größer die Blätter, wärmer das Wasser, der Sonne Strahlen hitziger. Noch unsere Welt?

So viele möchten arbeiten, dienen und verkaufen. Sie warten auf das Eintreffen göttlichen Segens. Lächelnd träumen sie ohne Nutzen - sogar auf dem Motorrad.

Ein Paar sucht, ist irre, wirre am Gedächtnis. Suchen sie Bleibe? Suchen sie sich? Suchen sie mehr? Gate gate paragate, was können sie finden? Gate gate paragate, was über Bleibe und Nacht hinausgeht? Warum lieben sie sich nicht? Einfach so!

Diese "Vielgötterei" ist die wahre Religion. Jedes und alles hat seinen Gott, seine Heiligkeit. Jedes und alles harret des abwesenden Gottes und beherbergt den anwesenden. Jedes und alles hat seinen Glanz, seinen Strahl und einen lieben, kleinen Sitz aus Stein für den, der immer neu kommt.

Dank sei den Völkern, die dem Unnutzen frönten, die der Passion des unnützlichen Seins oblagen. *Kaddosch* (hebr.: *heilig* und *zufällig* zugleich)  
Zufall, Nichtsnutz, weltunbrauchbar, *heilig*, dem Zufall des Spiels gelebt, Zufall der Gnade.

Die Taxifahrer, Rikschafahrer, Kellner und die freundliche Bedienung, sie alle kennen die Welt, einfach so: die Europameisterschaft, Klinsmann und Berti, auch den abwesenden Matthäus und sie kennen Borussia-Dortmund und Barcelona, Parma, Turin. Ja, und Atlanta und Coca-Cola und viele, viele Werbetexte und Reklamebilder. Die Welt in einer milden Welt.

Kamen wir hierher, Religion, Verehrung, Anbetung und Meditation zu lernen? Brauchen wir eine intakte Volksreligion, Volkskirche und Volksriten? Kann Reise der Selbsterfahrung ein Stück davon sein? Nein, sie beten, verehren, opfern und versuchen, ihre Religion im Ritual zu leben. Alle machen das. Machen das die Einzelnen?

Jedem Haustorgott seine Opfergabe,  
jedem Gartentörchengott seine Opfergabe,  
jedem Geschäft seine Opfergabe,  
dem Hotel, den Hotelzimmern die Opfergabe für ihren zugeteilten Gott.  
Jedem Restaurant, der Pinte oder Grillstube das Blumenopfer...  
Gott ermögliche durch seinen Segen  
Spielgewinn, Betrug, Hochzeit, Täuschung, Heiligung und Tanz.

Doch gezeichnet vom Sterben ist diese warme Kultur. Die Welt bricht ein und ab. Die Milde wird immer mehr beschädigt. Von innen werden die milden Menschen bedroht durch Geld, Maschine, Zerstreuung und überwältigt von Kälte, vom Haben; und sie tun uns bald alles nach.

Die Fünfsternigen okkupieren die Seele der Natur und der Diener und dann auch ihre eigene fremde Seele. Gemietet der Schlaf, gemietet der Elite-Fraß, geliehen der Blick und das Verhalten. Krumm die Bewegung, krank vor Fett und Vorurteil, süchtig nach fernem Leben, dem Unleben verhaftet, ohne Gedanken, gefühllos verendet.

Ein Volk mit Frauen voller Unnützlich, einer Kultur, vergangen, lebendig mit abwesenden, anwesenden Göttern beschäftigt: Blumen opfernd, Körbchen schnitzend für die tägliche Verehrung, den täglichen Schutz zu gewinnen. Dies ist die wichtigste Arbeit neben der Bestellung der Reisfelder: die Götter und Geister zu verehren, anzubeten, ein tägliches, göttliches Spiel.

Sie warten nicht vergebens wie wir, denn sie sind zufrieden mit den Brotkrumen der Gnade. Sie Hungern nicht an den langen Tischen, begnügen sich damit, die Hand in die Schüssel und den kostbaren Reis in den Mund zu führen.

Die Zivilisation dringt vor in Motorradschnelligkeit. Noch hüten Geister und Götter die Kreuzungen und Brücken, noch hüten Göttersitze, Geisterhütten, Dämonengehilfen die Felder, Häuser, Tore und Eingänge göttlich. Im Hof der meisten Häuser beherbergen ein halbes Dutzend Häuschen die Götter und den Hausgott. Täglich wird ihnen geopfert und gedankt. Soll das Leben weitergehen, das Geschäft florieren, das Feld fruchtbar sein, bedarf es der Opfer, Opfer, Opfer.

Wie fremd sind wir ihnen eigentlich? Wie eigenartig kommen wir ihnen vor? Wieviel Toleranz bringen sie uns gegenüber auf? Verachten sie uns verehrend, oder verehren sie uns voller Verachtung? Sie brauchen unser Geld. Wer aber sind wir ihnen? Sind wir die eingeflogenen Trampeltiere, nicht verwandt mit ihnen, ihrem Lächeln, ihrem Tanz und ihren wunderbaren Klängen?

Die fruchtbaren Reisfelder, Maisfelder, Gemüsegärten, Bananenstauden, Kokospalmen, das Obst, Obst, die Blüten und Früchte, Wasser, Wasser, milder Genuß. Straßendörfer und Markt. Klein und Groß, Menschen die Spaß an ihrer gleichen haben. Wie sie reden, lachen, schwätzen, handeln, schreien, leise schauen.

Alles milder gestimmt, besonnen, gelassen die Bewegungen. Sogar das Rasen im Verkehr scheint jetzt langsamer verweilend. Augen mit lachendem Vertrauen. Menschen in Freude, von uns so lange und weiterhin im Stich gelassen.

Ihre Tempel sind genau so milde verrückt gestimmt. Bilderwelten fluten im Stein, Wiederholung des Mannigfaltigen, Alltäglichkeit uralter Wunder. Der Stein, so weich wie die Herzen - beide Kunstwerk geworden.

So unschuldig sind sie, daß sie Schutz brauchen, daß sie Dämonenwächter brauchen. Sie versuchen anzubeten, die Riten einzuspielen. Sie feiern gerne das Leben. Sie feiern das Mahl. Sie feiern gerne die Liebe, Empfängnis, Geburt. Sie feiern den Tod und holen ihn in den Kreislauf des Lebens.

Brise und Brandung. Leise, langsame Flut, stille Ebbe, Ozean mit den Wundern der Unterwelt, die uns ermuntern sollen, zu den eigenen Wundern langsam und gelassen vorzudringen.

Ja, sie wollen handeln, doch mehr noch möchten sie verkaufen. Die e-lenden Rupien machen aus ihnen die schwächeren Tauschpartner. Ein kaum zu ertragender Mißerfolg, wenn das Geschäft nicht erfolgt. Als jammerten sie: nicht weggehen! Doch es sind ihrer zu viele. Geschäft an Geschäftchen, jämmerliche Ausbeutung. Es bleibt zum Leben - was übrig - doch! Die Familie hält zusammen.

Ich bin doch nicht verkehrt. Ich bin verdreht, mir so fremd. Ich bin mir fremd geworden, so daß die Fremde mich doch freut und mir nahe ist. Verkehrte Welt: ich bin so ferne mir - und der Fernosten ist nahe. Bali-Heimat und sogar Java näher als das ganze deutsche Vaterland und mein Ich.

Bilder nehme ich mit für die Seele. Ein Bild der Sehnsucht, ein Bild der Liebe, ein Bild vom Reisfeld, ein Bild des alten Tempel, ein Hindu- und ein Buddhabild, ein Kind mit den tief-ertrunkenen Augen, ein Blütenmeer, Lotus, ein Lächeln überall.

Alle kommen leise nach Hause, Gäste in ihre Zimmer, die Mücken und die Liebenden, die gehetzt von der Wunderwelt sind. Innen wird's schnell dunkel. Draußen ist Licht. Die Stadt erleuchtet das Außen, verdunkelt ist das Innen. Schön ist zu träumen, schöner noch, tief zu schlafen.

Alles hat sich ordentlich für die Nacht bereitet. Im Nachbarhof nicht einmal vorbeihuschende Liebende. Die Lichter werden gelöscht. Kein Verliebter zerreißt die Wolken, die Sterne bleiben verdeckt. Niemand stört die Dunkelheit. Der Muezin braucht nicht zu rufen, Gott wacht ohne ihn. Ich sitze am Balkon, hänge Gedanken nach und schaue Leben.

Ich höre, wie die Zeit sich dehnt und dehnt, zum Sprung ansetzt, wieder absetzt. Sie dehnt sich aus und atmet Raum ein. Vergebliche Ehe von Zeit und Raum, doch auch keine Scheidung, doch auch kein Erschaffen, kein Kreis schließt sich, kein Sinn erschließt sich. Der Raum platzt nicht, die Zeit frit sich auf.

Du bist eingewickelt im Laken der Liebe und verwickelt ist deine Seele im Durcheinander erregender Strahlungen, Erdungen. Wirr sehe ich der Sehnsucht Lebensbilder, danke der Schickung der Jahre und Tage. Gedankt, gelobt so viel! Nicht viel Respekt vor mir; doch achte ich mein unerhörtes Glück!

Ach, wie sie schlafen - die Erfahrung geht weiter.

Ach, wie sie nicht schlafen - die Erfahrung geht weiter.

Ach, wie sie träumen - die Erfahrung geht weiter.

Wie sie Sehnen und Lieben versäumen - die Erfahrung geht weiter.

Wie sie mit Schalen, mit all den alten Mustern und Lebenshinderungsgrnden die Nacht verbringen - die Erfahrung geht weiter.

Bali / Java 1996,  
Konrad

Redaktion: Beatrix Classen